

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk. Anzeigenpreis die Spalte. Colonnelle für Werbeaufträge 75 Pfg. Geschäfts- und Privatanzeigen 1 Mk.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schulung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Die deutsche Volkswirtschaft im Krieg

Es war eine natürliche Begleiterscheinung des Krieges, daß bei seinem Ausbruch auch das Wirtschaftsleben von einer gewissen Panik erfaßt wurde. Manche Betriebe sind im ersten Schreck still gelegt, andere stark eingeschränkt worden. Daß unter solchen Bedingungen auch die Arbeitslosenfrage eine drohende Aussehen annahm, ist selbstverständlich. Die zunehmende Belegung unserer Industrie brachte aber in kurzer Zeit ein vollständig verändertes Bild des Arbeitsmarktes. Der Arbeitsmarktanzeiger spricht in seinen Zahlen von einer starken Verminderung der Arbeitsgesuche und einer eben solchen Erhöhung der offenen Stellen, d. h. das Arbeitsangebot ist kleiner, die Arbeitsnachfrage dagegen größer geworden. In einzelnen Industrien herrscht ein ausgeprägter Mangel an geeigneten Arbeitern. Ein Zeichen der gesunden Verfassung des Arbeitsmarktes sind die häufigen Gesuche an die Militärbehörde, Arbeiter vom Militärdienst zu beurlauben, oder ganz zu befreien, weil sonst die Aufrechterhaltung des Betriebes nicht möglich wäre. Die Militärbehörde trägt beratigen Gesuchen in weitgehendem Maße Rechnung. Unsere Arbeitsnachweise funktionieren im Kriege tatsächlich besser als im Frieden. Sie haben sich zu einem Verband zusammengeschlossen, der natürlich einer zweckentsprechenden Verteilung der vorhandenen Arbeitskräfte sehr förderlich ist. Es ist beachtenswert, daß in der Reichszentrale für Arbeitsvermittlung alle Arten von Arbeitsnachweisen vereint sind, was in Friedenszeiten wohl kaum hätte vollbracht werden können, hat der Krieg ohne Schwierigkeiten bewerkstelligt. Sollten sich einmal, was aber kaum anzunehmen ist, die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt verschlechtern, so gäbe es ein sehr leichtes Mittel regulierend einzugreifen. Ich erinnere nur an die gewaltigen Strecken Moorbodens, die in Deutschland noch der Urbarmachung harren und die tausenden von Händen Arbeit geben.

Wenn auch in Friedenszeiten die Militärlieferungen in unserm Wirtschaftsleben nicht ohne Bedeutung sind, so werden sie doch einen bestimmten Einfluß nicht ausüben können. Anders ist es jetzt. Unsere ganze Volkswirtschaft hat sich tatsächlich auf den Bedarf des Militärs eingerichtet. Dieses ist ein guter Verbraucher, weil es viel und rasch verbraucht. Heute gibt es in Deutschland wohl kaum einen Industriezweig, der es nicht verstanden hätte, sich für Militärlieferungen einzurichten. Und die Situation für die Industrie wäre noch günstiger, wenn sich nicht vielfach zwischen sie und dem Abnehmer ein überflüssiger und schmarogender Zwischenhandel eingeschoben hätte, eine Tatsache, die selbstverständlich auch für die Finanzen des Reiches gerade von Unheil ist.

Unsere wichtigsten Industriezweige haben einen Umfang angenommen, der weit über den Bedarf unseres Vaterlandes produziert. Dem deutschen Unternehmertum ist es in jahrzehntelanger Arbeit gelungen, für die Mehrproduktion im Auslande Absatz zu finden. Durch den Krieg ist die Ausfuhr, wenn auch nicht ganz, so doch zum großen Teil eingeschränkt worden. Eingeschränkt einmal durch die Unmöglichkeit nach dem feindlichen Auslande Waren zu verbringen, dann aber auch weil unser Ausfuhrhandel vollständig lahm gelegt ist, da unsere Feinde die Meere beherrschen und die neutralen Staaten sich zu einer energischen, die Uebergriffe Englands abwehrenden Haltung nicht aufschwingen können, das zeigt sich noch folgenreicher für die Einfuhr. England hat bekanntlich den elenden Plan, uns auszuhungern; es führt deshalb eine Blockade gegen uns durch, in deren Umfange die Geschichte noch keine erlebt hat. Die Vereinigten Staaten haben zwar gegen die Belästigung ihrer neutralen Schifffahrt protestiert, mit welchem Erfolg ist eine andere Frage. Die Antwortnote Englands zeigt, daß es sich aus beratigen papierenen Protesten herzlich wenig macht. Täuschen wir uns übrigens nicht: Die Vereinigten Staaten wissen sehr wohl, wo ihnen der größte Profit winkt. Wie es den Anschein hat, ist es ihnen zwar nunmehr möglich, Baumwolle nach Deutschland einzuführen. Damit ist für sie das Wichtigste erreicht. In der Zufuhr von Lebensmitteln haben sie kein Interesse; England ist ein so guter Abnehmer, daß sie Deutschland entbehren können. Auf der anderen Seite haben die Vereinigten Staaten in unserm Feinde so vorzügliche Abnehmer für jegliche Art Kriegsmaterial gefunden, daß sie durch eine verminderte Zufuhr nach Deutschland durch jene reichlich entschädigt werden. Der Ausfall der Zufuhr macht sich natürlich in dem Produktionsergebnis bemerkbar. Ein Gutes hat sie vielleicht: daß unsere Rohstoffindustrien mehr Wert darauf legen, leistungsfähige weiter verarbeitende Abnehmer im Inlande zu haben, die dann in normalen Zeiten die hochwertigeren Produkte ins Ausland bringen.

Die Kohlenförderung hat seit Ausbruch des Krieges stark abgenommen. In dieser Richtung wirkten einmal der geringere Bedarf der Industrien, insbesondere der Kohlenindustrie, dann ein teilweiser Wegfall der Zufuhr, der allerdings durch den der Einfuhr ausgeglichen sein dürfte, die Verminderung der Belegschaft, die übrigens von der Militärbehörde schonend behandelt worden ist, endlich der wenigstens bei Kriegsausbruch herrschende Mangel an Eisenbahnwagen. Trotz dieser Hemmnisse ist die Kohlenförderung doch gestiegen. Der Dezember allein macht eine Ausnahme, auch der Verband ist stetig im Wachsen.

Es war vorzuziehen, daß bei dem allgemeinen Streik aller notwendigen Bedarfsartikelpreise die Kohle keine Ausnahme machen werde. Bei aller Anerkennung der Leistungen des Kohlenyndikats muß doch gesagt werden, daß es von jedem mal tapfer zugegriffen hat, wenn der Markt einer Preissteigerung günstig war. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die verminderte Förderung die Selbstkosten nicht

unbeträchtlich erhöht, so ist der Beschluß des Kohlenyndikats, womit ab 1. April eine Preiserhöhung eintritt, doch sehr zu bedauern. Durch ihn wird die Lebenshaltung gerade den minder bemittelten Klassen noch weiter erschwert, die übrigen Industrien, voran die Kohleindustrie aber gezwungen, ihre Preise ebenfalls zu erhöhen. Bemerkenswert muß dabei noch werden, daß die Kohlenpreise bisher schon recht hoch waren.

Ausmarsch des Landsturms

Helmuth Lersch - Kesselschmied

Auf! Nun laß die Trommel spielen,
Laß die hellen Hörner schreien.
Denn auch ich bin einer von den vielen,
Die da zieht in feindesland hinein.
Mit blankem Gewehr,
Um unsre deutsche Ehr
Heller als das Licht der Sonne blinkt,
Unser Mut aus alten Liedern klingt.

Ein Gewehr mein Vater hat getragen,
Als er einst zum Kampfe zog.
Und auch sein Herz hat in Lust geschlagen
Als der Kampftruf durch die Lande flog.
Sein Herz schlug wie meins:
Fehlt schlagen sie wie eins
Wann gezogen werden muß, dann drauf!
Sonst steht Deutschlands Ehre nimmer auf

Deutschlands Ehre soll von neuem glänzen
Durch der Hähne freien Mut!
Keine Hände sollen sie bekränzen,
Blüht der Lorbeer auch von unserm Blut.
Kamerad, ich und du,
Der freie Ruf mir's zu!
Keiner sei von uns als Mann geehrt,
Der nicht Kampf und Sieg und Tod begehrt

Lauter laßt nun die Trommeln spielen,
Heller eure blanken Hörner schreien;
Werde ich auch einer von den vielen,
Die in feindesland, begraben sein.
Der fahne, die weht,
Unser Schwur und Gebet:
Gott, Gerecht, schicke uns den Tod,
Eh du Deutschland verlässest in der Not!

Während, wie wir nachher noch sehen werden, gerade in unserer Industrie die Bestrebungen zur Kartellbildung pflüchlich mit erneuter Kraft eingesetzt haben, bietet die Wintererneuerung des Kohlenyndikats, das mit dem 31. Dezember 1915 abläuft, die größten Schwierigkeiten. In jahrelanger Verhandlungen ist es noch nicht gelungen, seinen Bestand zu sichern. Der Gegensatz zwischen den reinen und gemischten Zechen, die damit eng verknüpfte Beteiligungsfrage und Untergehörigkeitsfrage läßt eine Einigung nicht zustande kommen. Man darf gespannt sein, ob tatsächlich dieses größte und mächtigste Syndikat, das doch aller Beteiligten gewiß nur Vorteile gebracht hat, weiter bestehen wird oder nicht, eine Frage, die vor allem für unsere Industrie von der größten Bedeutung ist. Die Kohlenproduktion hat aus den meist gleichen schon oben erwähnten Gründen ebenfalls einen starken Rückgang erfahren, auch der Verband hat sich entsprechend vermindert. Aber auch hier läßt sich eine stetig anhaltende Belegung konstatieren. Aus den Berichten des Stahlwerksverbandes geht hervor, daß sich der Verband von Halbzeug und Formeisen stark vermindert hat. Bei dem ersteren ist das ganz natürlich. Unsere Halbzeugindustrie ist in ständig zunehmendem Maße Exportindustrie geworden. Sie hat daher besonders unter der Stockung der Ausfuhr zu leiden, hat sich jedoch in den letzten Monaten wieder durch den Verband nach neutralen Ländern gehoben.

Von Wichtigkeit ist auch die Einigungsfrage im Stahlwerksverband. Bekanntlich sind im Stahlwerksverband seit dem Jahre 1912 die sogenannten B-Produkte nicht mehr kartellisiert, die ehemalige Syndizierung scheiterte damals an der Beteiligungsfrage in der sich auch wegen der zahlreichen neu gegründeten Werke eine Einigung nicht erzielen läßt. Die Hoffnung, daß sich die einzelnen Industriezweige in Sonderverbänden zusammenschließen würden, erwies sich als trügerisch. Deshalb weil eine Sonderkartellierung eines einzelnen Produktes nur eine erhöhte Konkurrenz in einem andern bringen würde. Die Formel Kartellierung aller B-Produkte oder die gar keines war bald gefunden. Vor Ausbruch des Krieges waren zu wiederholten Malen Verhandlungen zur erneuten Syndizierung der B-Produkte angeknüpft worden und nur es scheiterte, ersatzlos sprechend. Der Krieg hat denen allem vorläufig ein Ende gemacht, bis vor kurzem die Nachricht aufkam, daß wiederum Verhandlungen im Gange seien. Für eine ganze Anzahl von B-Produkten haben sie schon zu dem Erfolg geführt, daß gemeinsame Preise festgesetzt wurden. Zu

einer engeren Kartellierung ist es allerdings noch nicht gekommen. Ob die Preisfestsetzung der Anfang dazu ist, kann jetzt noch nicht gesagt werden. In übrigen darf man einer derartigen losen Preisvereinbarung keine all zu große Bedeutung beimessen, sie werden oft nur getroffen, um nicht eingehalten zu werden. Ich erinnere hier nur an die frühere Stabelfenkonvention, an deren Preise sich lange vor ihrem Ende kein Mensch mehr hielt. Die Beschäftigung unserer Industrien kann zwar nicht einheitlich beurteilt werden, doch gilt auch für sie, daß sie mit lohnenden Aufträgen reichlich beschäftigt sind, soweit sie es verstanden haben, ihre Produktion dem Heeresbedarf anzupassen. Eine der Industrien, die sich den neuen Verhältnissen vorzüglich anzupassen verstanden hat, ist die Textilindustrie. Während die Wollindustrie, wegen der hohen Rohstoffpreise sehr darniederlag, hat sich jetzt endlich der so sehnlich erwartete Aufschwung gezeigt. Wenn man sich auch denken kann, daß mit den Rohstoffen sparsam umgegangen werden muß, so hat man doch von einem Mangel noch nichts gehört. Die in den besetzten Gebieten vorgefundenen Wollvorräte haben uns übrigens gute Dienste getan. Um die Auswucherung des Wolkes zu verhindern, sind auch Höchstpreise für Wolle festgesetzt worden. Wie aus dem Gesagten hervorgeht, ist der Stand unserer internationalen Wirtschaft günstig. Dank des großartigen deutschen Organisationsgeistes, der Anpassungsfähigkeit der deutschen Industrie und des geistigen Hochstandes der deutschen Arbeiterschaft.

Unsere Brotversorgung

Unsere Landwirtschaft und die Gärtnerei, welche die landwirtschaftlichen Produkte verarbeiten und den Konsumenten zuführen, müssen sich jetzt, ebenso wie die Brotesser, einer Reihe von Vorschriften unterwerfen, die nicht nur als lästig empfunden, sondern auch stark das Eigentums- und Selbstbestimmungsrecht berühren. Dennoch kann gegen die bundesrätlichen und landespolizeilichen Verordnungen im allgemeinen und grundsätzlich nichts eingeendet werden. Sie sind nötig, um die Volksernährung während des Krieges und darüber hinaus sicherzustellen.

Nicht nur England geht darauf aus, das deutsche Volk durch Hunger endgültig niederzumerzen, auch die Verbündeten und Schergen Englands, Frankreich und Rußland haben dieses Mittel zum selben Zweck längst ins Auge gefaßt. Bei Beratung des französischen Marinebudgets im Jahre 1914 ist das vom Berichterstatter des französischen Parlaments ausdrücklich festgestellt worden. Der Berichterstatter Chaumonts betonte damals, daß der Ausbau der französischen Flotte auch deshalb nötig, sei, um dem Dreierverband die Ueberlegenheit vor See über die Flotten Deutschlands, Oesterreichs und Italiens zu sichern. Die Blockade deutscher Küsten durch die englische und russische Flotte und damit die Verhinderung der Zufuhr wäre möglich. Es müßte aber weiter verhindert werden, daß Deutschland Rohstoffe und Lebensmittel über österreichische und italienische Häfen erhalte. Infolge der dann eintretenden schweren wirtschaftlichen Erschütterungen würde es Deutschland unmöglich, einen Krieg von längerer Dauer zu führen. Das Hauptziel der französischen Flottenpolitik müsse also sein, sich die Herrschaft über das Mittelmeer zu sichern.

Rußland ist, wie bekannt, eifrig bestrebt, die Ausfuhr von Materialien und Lebensmitteln über Rumänien nach Oesterreich und Deutschland zu verhindern. Wir sind also bei der Versorgung mit Nahrungsmitteln während des Krieges einzig und allein auf die heimische Landwirtschaft angewiesen. Daß es so kommen könnte, darauf haben einsichtige Männer seit Jahren aufmerksam gemacht und sich die Förderung und den Schutz der deutschen Landwirtschaft angelegen sein lassen. Die christlich-nationale Arbeiterschaft hat sich auch in diesem Punkt als wichtig erwiesen und hat bei der Frage des landwirtschaftlichen Schutzes, ungeachtet ihrer Konsumenteninteressen, sich diesem nicht widersetzt. Bei den schmerzlichen Zollerämpfen anfangs 1900 hat unter andern auch unser Kollege, Abg. Schirmer, in der bayrischen Abgeordnetenkammer auf die volkswirtschaftliche und nationale Bedeutung eines leistungsfähigen Bauernstandes aufmerksam gemacht und den Gegnern, nach dem topographischen Bericht unter anderem gesagt: „Durch den Niedergang des Bauernstandes entstünde aber auch eine nationale Gefahr; wir kämen in Abhängigkeit von andern Staaten im Falle eines Krieges. Wir brauchen Getreide; wenn nur die Landwirtschaft durch Unruhen abilität verschärft bet, werden wir Getreide nicht mehr selbst produzieren können, und wenn andere Staaten für ihr Getreide Ausfuhrverbote erlassen, so haben wir im deutschen Vaterlande einfach die Hungersnot.“

Durch das Zolltarifgesetz von 1902 und die Handelsverträge von 1906 ist es gegen den Widerstand weiter Kreise gelungen, die Landwirtschaft entsprechend zu schützen und ihr die Möglichkeit der Weiterentwicklung zu geben. Ihre Leistungsfähigkeit stieg, seitdem gewaltig, so daß im letzten Jahre an Fleisch nur mehr etwa 5 Prozent und an Getreide nur etwa 15 Prozent vom Ausland bezogen werden mußten. Der Präsident der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft berechnete die letzte Brotkonzernte einschl. der vorhandenen Vorräte auf 160 Millionen Doppelzentner, den Bedarf auf 134 Mill., so daß ein Ueberchuß von 26 Mill. Doppelzentner vorhanden wäre. Der Einfuhrausfall von 50-60 Mill. Doppelzentner Futtermittel und Kraftfutter ist jedoch hier nicht in Rechnung gestellt. Um die Volksernährung unbedingt sicher zu stellen, ist deshalb das Verfüllern von Getreide verboten und der Mehl- und Brotverbrauch gesetzlich beschränkt worden. Es gilt nur noch den Anbau sicher zu stellen, dann wird, bei richtigem Zusammenwirken aller, der Feind uns nicht aushungern können.

Allgemeine Rundschau

Anerkennung der gewerkschaftlichen Arbeit

In der Plenarsitzung des Preussischen Abgeordnetenhauses am 25. Februar wurde unter anderem auch von der Tätigkeit der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen während der Kriegszeit geredet. Bei dieser Gelegenheit erklärte der preussische Handelsminister Dr. von Sydow unter anderem:

„Ich erkenne an, daß die Gewerkschaften der verschiedensten Richtungen nützlich gewirkt haben bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Sie haben in weitgehendem Maße für Arbeitsgelegenheit und für die Unterstützung der Kriegsfamilien gesorgt.“

Insoweit unser Verband dabei mitgewirkt hat, ist allen Kollegen durch die Einrichtung der Kriegsnotstandsunterstützung und durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit bekannt. Welt über 300 000 Mark an Kriegsnotstandsunterstützung sind unseren arbeitslosen Kollegen zugeflossen.

Wenn es angelichts solcher Tatsachen und der offenen Anerkennung aus solchem Munde noch immer Arbeiter gibt, die glauben, in der Kriegszeit habe das Beitragszahlen für den Verband keinen Zweck, so beweist dieses nur in wieweit geradezu straflicher Unwissenheit sich noch manche unserer Arbeitskollegen in für sie sehr wichtigen Dingen befinden.

Unsere Pflicht ist es, noch mehr aufklärend zu wirken und immer größere Scharen unserem Verband zuzuführen. Die Organisation ist die berufene Hüterin der Arbeiterrechte. Nur durch sie kann der Arbeiter sich bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse erringen.

Die Konsumvereine im Krieg

Die Notwendigkeit der Konsumvereine hat sich wieder einmal in der jetzigen schweren Zeit gezeigt. Feinde ringsum, der größte jedoch, der Lebensmittelwucher im Lande selbst, der nicht mit Schwert und Kanonen, sondern nur durch Zusammenbruch in Konsumgenossenschaften zu besiegen ist. Als gleich nach der Mobilmachung der Sturm auf die Lebensmittelmärkte los ging, hat ein Teil des privaten Detail- und Großhandels diese Zeit ausgenutzt, um aus den Taschen des schwer gepöbelten Volkes sich einen Wucherprofit zu verschaffen. Preise von 80 Pf. für Salz, 35 Pf. für Mehl, 40-50 Pfennig für Erbsen, Bohnen, Linsen, die am Tage vorher noch 18-25 Pf. kosteten, kurzum, die Preise der Lebensmittel stiegen um 50-100 Prozent im Hundsdreien. In vielen Fällen haben sogar die Behörden eingreifen müssen, um diesen Wucherpreisen ein Ende zu machen. Mit Stolz können die Konsumvereinsmitglieder sagen, daß sie diese Wucherpreise nicht zu zahlen brauchten. Die Konsumgenossenschaften sind es gewesen, die ihre nicht kleinen Warenbestände zu den alten Preisen verkauft haben. Welche Vorteile die Mitglieder dadurch hatten, läßt sich durch Zahlen nicht ausdrücken und hat dieselben aufs Neue zu treuer Unhänglichkeit verpflichtet. Gerade von der arbeitenden Bevölkerung wurde die Preisstaltung fegefeuerartig empfunden, denn gleich nach der Mobilmachung wurden viele arbeitslos, die Löhne wurden an vielen Orten gekürzt. Letzteres ist zwar durch das Eingreifen der Organisationen wieder geregelt worden; jedoch wird das Leben immer teurer und schwerer. Viele, die sonst Gegner der Konsumvereine waren, sind heute Mitglied und Förderer derselben geworden. Sie sehen heute ein, wie unentbehrlich die Genossenschaft für jeden Arbeiter ist. Selbst die Gegner, können es heute nicht mehr leugnen, daß die Konsumvereine regulierend auf die Lebensmittelpreise einwirken. Es ist Pflicht eines jeden Verbandskollegen, die Genossenschaften zu fördern, denn jeder Gewerkschaftler muß auch Genossenschaftler sein.

Steuern dürfen nicht von der Familienunterstützung abgezogen werden

Der Finanzminister und der Minister des Innern haben, wie in der Tagespresse berichtet wird, einen gemeinsamen Rundschreiben herausgegeben, worin die Behörden mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen werden, daß Steuern unter keinen Umständen von den Unterstützungen für die hilfsbedürftigen Familien von Kriegsteilnehmern abgezogen werden dürfen. In dem Erlaß heißt es:

„Aus einer kleinen Gemeinde ist uns eine Beschwerde zugegangen, wonach die Gemeindeverwaltung die Gemeindefiskus der in den Dienst eingetretenen Mannschaften darauf betreiben will, daß sie den Frauen und Kindern den Steuerbeitrag an den ihnen bewilligten Familienunterstützungen abzieht. So wenig wir auch annehmen zu sollen glauben,

daß auch von andern Gemeindeverwaltungen ein solches Verfahren eingeschlagen werden wird, so weisen wir doch allgemein darauf hin, daß die nach Maßgabe des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888—4. August 1914 an die Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften zu gewährenden Unterstützungen der Verfügung nicht unterworfen sind, und deshalb auch eine Anrechnung dieser Unterstützungsansprüche gegen die Forderungen der Gemeinden oder Lieferungsverbände an die Wehrmannsfamilie nicht zulässig ist. Die Familienunterstützungen sind also unverkürzt zur Auszahlung zu bringen. Was die Weitererhebung der Gemeindefiskus von Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenstandes mit Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark betrifft, so wird die Gemeindefiskussteuerpflicht an sich durch die Nichterhebung der Staatseinkommensteuer nicht berührt. Ist aber das Einkommen während des laufenden Steuerjahres infolge des Wegfalls einer Einnahmequelle oder infolge von Ereignissen die sich als außergewöhnliche Unglücksfälle darstellen, um mehr als den fünften Teil vermindert, so kann eine Herabsetzung der Gemeindefiskussteuer dadurch erreicht werden, daß die Steuerpflichtigen oder deren Angehörige bei dem Vorstehenden der Einkommensteuerveranlagungskommission den Antrag auf Ermäßigung der Staatssteuern stellen.“

Unsere Kollegen mögen nach dem Rechten sehen, wenn ihnen Fälle bekannt werden, daß die Steuern von der Familienunterstützung abgezogen werden.

lichen Vergers, unbedeutenden Klatsch. Kann das einen Soldaten, der sein Höchstes zu opfern bereit ist, interessieren? Wir Frauen sollen unsere Männer anspornen mit klugem Wort; wir dürfen ihnen schreiben, daß wir in Treue ihrer Gedanken und für sie beten; aber von Einsamkeitsgefühlen wollen wir schweigen. Wir sind gesund und unsere Kinder desgleichen; wir hoffen auf weitere herrliche Siege unseres Volkes und frohe Heimkehr der Tapferen; wir sind bereit, uns der Helden Deutschlands würdig zu zeigen. Solche Worte geben dem im schweren Kampf Stehenden neue Zuversicht; er gedenkt ohne bange Sorge seiner Familie, weil er weiß, daß die Frau auch diese Zeit durchhalten wird, so daß er stolz auf sein verständiges Weib sein kann.

Neu Täte Methode

Die führende technische Zeitschrift Englands, „Engineering“ bringt in ihrer Nummer vom 5. d. M. einen interessanten Aufsatz „German System and Methods“, dem wir nach der Fkz. Ztg. folgendes entnehmen:

„In dem jetzigen Krieg haben die Deutschen die Wichtigkeit der Worte „System“ und „Methode“ und vor allem was unter diese beiden Begriffe fällt, genügend bewiesen, und es ist zu verstehen, daß sie mit viel Stolz und Genugtuung immer wieder in der Presse, in Versammlungen und im Gespräch auf diese Begriffe zurückkommen. Wir wissen alle, daß in Deutschland, wo nur irgendwo möglich, die Systematisierung bis zu einer unerreichbaren Vollendung durchgeführt ist, die man in andern Ländern nicht einmal zu erreichen versucht, geschweige denn erreicht hat. In welche Schwereigkeiten Deutschland auch geraten mag, es würde viel schmerzlicher sein, wenn es nicht seine systematische Organisation hätte. Diese wichtige Tatsache wurde sofort nach dem Ausbruch des Krieges in Tätigkeit gesetzt, und die Deutschen behaupten, daß sie bei der schwersten Probe des Krieges allen Anforderungen genügt hat.“

In der letzten Generalversammlung der U. E. G. wurde berichtet, daß die erste Aufgabe der durch den Krieg in ihren Absatzmöglichkeiten stark eingeschränkten Industrie gewesen sei den Betrieb aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zweck war teilweise eine vollständige Umwandlung der Verhältnisse in der Industrie notwendig. Trotzdem es einem Land mit starker Einfuhr von Rohstoffen nicht leicht falle, plötzlich Ersatz zu schaffen, seien bei den notwendigen Änderungen keine großen Schwierigkeiten aufgetreten. Fast jeder industrielle Betrieb zeigt in gleicher Weise, daß man nach den ersten Wochen den Betrieb mit einem großen Teil, des früheren Personals wieder aufnehmen konnte, und daß dann hauptsächlich für Kriegszwecke gearbeitet wurde. Eine Glühlampenfabrik fing an, Patronen zu machen, eine Maschinenfabrik Felbküchen, eine Spielzeugfabrik wurde zur Konservenfabrik. Nach einigen Wochen waren die notwendigen Maschinen und Geräte zur Stelle, Arbeitskräfte wurden angeleitet, Kaufleute verrichteten die Rohmaterialien oder die Ersatzstoffe.

Der erste Grund, weshalb die deutsche Industrie nicht zum Stillstand gebracht wurde, und nach kurzer Zeit die notwendige Umgestaltung vorgenommen hatte, um dann mit einwandloser Sicherheit und ohne Nervosität weiter zu arbeiten, liegt darin, daß es den deutschen Heeren gelang, den Krieg auf fremdes Gebiet zu tragen. Zugleich wurde durch geeignete Maßnahmen das Vertrauen in die Widerstandsfähigkeit der industriellen Organisation gestärkt. In letzter Linie müssen wir jedoch den Grund für das gleichmäßige Weiterarbeiten der deutschen Industrie darin suchen, daß diese Industrie mehr als die irgend eines andern Landes sich systematisch entwickelt hat und deshalb keine Lücken von Bedeutung in den Herstellungsprozessen aufweist. Während Deutschland immer gewisse Rohstoffe einführen muß, weil diese nur zum Teil durch heimische Produkte (Lacke, Lacke, Benzol) ersetzt werden können, produziert es alle Metallfabrikate und nutzt zugleich die industriellen Nebenprodukte mit unerreichtem Erfolg aus. Was diese Nebenprodukte für Deutschland bedeuten, sehen wir insbesondere beim Ammoniumsulfat und beim Benzol. Wie sehr das Fehlen wichtiger Zwischenstufen in der Produktion ein Land schädigen kann, zeigt sich in England, wo die ungenügende Entwicklung manches Herstellungsverfahrens einige der wichtigsten Industriezweige des Landes fast lahmgelegt hat. So bedroht das Aufhören der Farbstoffeinfuhr aus Deutschland, trotzdem diese in Deutschland nur zirka 20 Millionen Mark beträgt, die englische Textilindustrie, die Tapetenindustrie und andere Industriezweige. So hat das Ausbleiben der billigen Halbfabrikate der englische Eisenindustrie in eine unangenehme Lage gebracht, während das Ausbleiben von Grubenhölzern für die Kohlengruben sehr un bequem ist.

Im Schützengraben

von Gerda von Robertus.

Taufschiff zogen sie aus
die jungen, die blonden Knaben.
Liegen - zu Männern gereift -
als Wacht steht im Schützengraben.
Dazwischen hockend mit tief -
gezeichneten Sorgenfalten
baumstark und knorrig und fest
so mancher granharige Alte.
Eine lebendige Mauer
sie alle gegen den Feind.

Und drüben, kaum einen Steinwurf
von dem unsern entfernt,
Aufgeworfen ein fuchsbau -
der Feind hat es auch gelernt!
Nur nützlich wagen sich Köpfe
- wie Leben aus Katakomben -
Dorsichtig spähend empor -
wenn schweigen Schrapnells und
Bomben.

So manche im Fener des Tags,
zum Schuß erhoben die Arme
Banken reihenweis;
es sickert ihr Blut das warme
aus Wundenspalten; sie sind
bald mit den Brüdern vereint.

Sieht Ihr die krächzenden Raben
im unsern Graben flattern?
Das war heut ein tolles Pfeifen,
Schrapnell- und Granaten knattern.
Blühendes Leben verweht!
Ein Funken im Opferbrand
Zum heiliggeschürten Fener
im Kampf für das Vaterland. -

Frauenbriefe ins Feld

Wohl manche Frau glaubt, wenn sie möglichst oft an den im Felde weilenden Mann schreibt, hiermit ihre Pflicht aufs beste erfüllt zu haben. Aber das ist nicht immer der Fall. Wie viele Briefe sind durchaus nicht so, daß sie dem Empfänger auch wirklich Freude bereiten! So enthalten solche oft Klagen der Sehnsucht, Schilderungen häuslicher oder beruf-

lich gewonnen, kam schon die Trennung. In dem Betriebe, in dem wir beide beschäftigt waren, drohte uns eine tief einschneidende Verschlechterung. Obwohl er selbst nicht davon betroffen wurde, trotzdem er ob seiner Fachkenntnisse eine gut belohnte, ja fast eine Sonderstellung einnahm, erklärte er sich mit uns solidarisch. Er zeigte uns den Weg, die Verschlechterung abzuwehren, mit schlichten, einfachen aber überzeugenden Worten. Freiwillig folgten wir seinem Rufe in die Organisation. Er wurde unser Sachwalter. - Und als man gewährte, daß wir w'e ein Mann hinter ihm standen, wurde die Verschlechterung abgewehrt. Dann kam das Nachspiel. Man fand einen Grund ihn zu entlassen. - Doch man hatte nicht mit uns gerechnet. Einstimmig boten wir ihm an, daß entweder alle, oder keiner den Betrieb verlasse. Aber er verstand es wiederum uns zu überzeugen, daß der Kampf um einen einzelnen sich nicht lohne, daß anderer noch größere Aufgaben warteten. Er scheidet gewiß ungern, aber befriedigt, wenn er mit dem Bewußtsein ziehen dürfte, daß wir in dem uns jetzt beselenden Geiste weiter arbeiten würden. - Dann war er gegangen. - Mit Weib und Kind. - Sicher ist, hätte man seinen Geist aus dem Betriebe bannen wollen, man hätte uns alle entlassen müssen. - Auch mich litt es nicht lange mehr in jenem Betriebe. Ich mußte hinaus, mir fehlte etwas. - Ich fand ihn nach zwei Jahren wieder, krank, dem Tode nahe. Sein treues Weib erzählte uns ihr Leben unter Tränen. Im Sommer trugen wir ihn zum Friedhof und heute steht es fest bei mir: auch ich habe ein Heldengrab.

Aus dem Felde

Aus den Dünen bei Neuport, an der Nordsee, sendet Kollege E. P., Magdeburg, folgendes treffliche Schreiben:

Durch die freundliche Aufmerksamkeit unseres Sekretärs, bin ich nun wieder in der Lage, den „Metallarbeiter“ lesen zu können. Es ist mir, und wohl allen Kollegen im Felde ein Wohlgefallen, neben den üblichen Nachrichten aus der Heimat

„Heldengräber!“

J. E. Ein geheimnisvoller Zauber umgibt dich, du stolzes Wort. Wir fühlen es, ein irgend Jemand flüstert es uns geheimnisvoll zu, daß etwas „Großes“, etwas „Erhabenes“, oder gar Gewaltiges vorausgegangen ist, ehe sich das Heldengrab geschlossen.

In diesen großen Tagen lernte auch ich die Macht dieses Zaubers, der so gewaltige Wirkungen auf uns auszuüben imstande ist, schätzen und lieben.

„Ihn deckt ein Heldengrab.“ - Mit diesen Worten trat mir die Mutter eines meiner Schulgenossen aufrecht und glänzenden Auges entgegen. - Sie, die ich glaubte in Tränen vorzufinden und die ich gekommen war, in ihrem Schmerz zu trösten. Fast schämte ich mich vor dieser Frau. Warum soll ich es verschweigen, daß mir jetzt in demselben Moment, in dem ich mit dem rechten Zeigefinger ausholte, um Einlaß zu begehren, etwas Prickelndes zum Halse hinaufflöß, mein Sinn einige verräterische Bewegungen machte und daß ich mit dem linken Mittelfinger noch schnell über beide Augen fuhr, als habe der Wind dort zwei Körnchen Sand hingeweht. - Ihre Fassung gab auch mir die Haltung wieder. Doch meine feine Fühlbarkeit zurecht gelegte Beilebsrede war dahin, sie war dahin in demselben Augenblick, als das Wörtchen „Heldengrab“ mein Ohr erreichte. Auch meine Fassung verließ mich wieder, doch schon kniet mir, dem Manne, die Bedauernde, die ihren einzigen Sohn dem Krieg hatte opfern müssen, zu Hilfe.

„Da, lesen Sie den Brief, den mir sein Hauptmann schrieb.“

Ihre Augen brannten, während ich las, gleichsam als ob sie sich überzeugen wollte, welche Wirkung die Zeilen auf mich ausübten. - Mit Ihara untrüglich über den Verriuf eines so wackeren Kriegers, Ihres Sohnes, versichere ich Sie meines herzlichsten Beileids. Noch mehr aber versichere ich Sie meiner grenzenlosen Hochachtung, meiner Hochachtung vor der Mutter, der es vergönnt war, einen solchen Sohn ihr eigen zu nennen.

Er war der Liebling der ganzen Kompanie. Er war ein wirklicher Held in allen Dingen. Wir fanden ihn nach der Schlacht inmitten vier, mit dem Kolben erschlagener Russen, mit einem Schuß im Herzen. Sein Tod war leicht. - Ihn deckt ein Heldengrab.“

Unwillkürlich hatte ich den Schluß laut gelesen. Als ich aufblinke und ihr den Brief zurückgebe, verklärt ein Lächeln die Züge der Mutter. - Wir schwiegen lange, ganz in der Erinnerung an den toten Helden. - Und dann sprachen wir über ihn. Erst spät verabschiedete ich mich. Gezeigt reichte sie mir die Hand mit den Worten: Mein Trost ist, „Ihn deckt ein Heldengrab.“

„Heldengrab“, so tönt es mir in den Ohren, der Zauber hält mich gefangen. Einjam wandere ich im Schreine der Laternen durch die menschenleeren Straßen meiner Wohnung zu. Meine Gedanken schweifen hin und her und landen bei einer größeren Tageszeitung die in meinem Wohnort erscheint. Bei einem, einem der berühmten Ärzte von seinem Fremden gewöhnlichem Nachruhe bleiben sie hatten. Selbstam, vor längerer Zeit schon las ich ihn, auch dort hieß es am Schluß: „Ihn deckt ein Heldengrab.“

Er hatte sich bei der Behandlung einer Kranken, die mit einer anstrengenden Krankheit behaftet war, durch seine liebevolle Sorgfalt dieselbe Krankheit zugezogen, und mußte den Tod daran leiden. Wörtlich hieß es: „Er starb als ein Opfer seines Berufes, als edler Menschenfreund und Hilde seines Standes. Ihn deckt ein Heldengrab.“

Und weiter greifen meine Gedanken zurück. Wann war es doch gleich, da wir ihn zu Grabe trugen? - Am vorletzten Sonntag, meinen besten, meinen liebsten Freund. Und wirklich, jetzt kommt die Erinnerung, etwas spät, aber sie ist da. Ja, auch ihn deckt ein Heldengrab. - Auch er war ein Held, eine Hilde seines Standes. Würde es doch recht viele solcher Helden geben. Wie schmerzlich vermisse ich ihn jetzt. - Vor drei Jahren lernte ich ihn kennen. - Es war in Augsburg. Hier war es, wo ich von ihm lernte, was es heißt, ein wahrer Gewerkschaftler sein. - Und als wir uns kaum

Das britische Prinzip, nur Fertigfabrikate herzustellen und Rohstoffe sowie Halbfabrikate einzuführen, hat sich in diesem Kriege dem deutschen System unterlegen gezeigt. Letzteres erzieht eine vollständige Organisation für jeden Herstellungsprozess in verschiedenen Fabriken, die aber zusammen die Produktion vom Anfang bis zum Ende umfassen. Auf diese Weise ist die deutsche Industrie, obwohl sie viel jünger ist als die englische, weniger auf fremde Hilfe angewiesen, eine sehr wertvolle Tatsache, für eine Nation, die von den überseeischen Bezugsquellen fast abgeschnitten ist.

Diese Bekanntheit eines jührenden englischen Organs können die deutsche Industrie und die deutsche Arbeiterschaft mit Recht stolz auf ihre Leistungsfähigkeit machen. Das die deutsche Arbeiterschaft einen so hohen geistigen Stand erreichte, der sie befähigte, sich so schnell veränderten Verhältnissen anzupassen, ist der Tätigkeit der Organisation zuzuschreiben, die in jahrelangen Kämpfen die Rechte der Arbeiter gesichert und erlangt hat. Unsere Kollegen sollten sich dessen stets bewusst sein und eifrig für den Verband werden.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 21. März, der nächste Wochentag für die Zeit 21. März bis 27. März fällig.

Aus dem Verbandsgebiet

Nachricht. Jahresbericht. Sonntag, den 21. Februar fand unsere diesjährige Jahres-General-Versammlung statt. Dem Jahresbericht, der vom Kollegen Baldes erstattet wurde, entnehmen wir folgendes:

Schon seit dem Jahre 1912 haben wir in der hiesigen Metallindustrie und besonders in der Nadelindustrie einen schlechten Geschäftsgang zu verzeichnen. Das Jahr 1913 hatte keine Besserung gebracht und auch das Jahr 1914 brachte keinen Umschwung. Große Werke, wie das Deutsche Elektrizitätswerk mit 1200 Arbeitern, die Waggonfabrik Talbot mit 500-600 Arbeitern korrigieren ihren Betrieb nur mit verkürzter Arbeitszeit aufrecht erhalten. Teilweise hatten einzelne Werkstätten dieser Betriebe wöchentlich noch keine drei Tage Beschäftigung. Es entstand hierdurch ein Ueberangebot an Arbeitskräften. Diesen Moment nutzten einzelne Unternehmer aus. Dem seitens des Verbandes der linksrheinischen Metallindustriellen am Schluß des Jahres erstellten Zwangsarbeitsnachweis, folgte die Förderung der „Gelben“. Besonders das Hüttenwerk „Rote Erde“ und die Waggonfabrik Talbot übten sehr starken Druck in dieser Beziehung aus. Die schlechte wirtschaftliche Lage ausmachend, wurden die Arbeiter zu den Abteilungs- und Meisterbüros bestellt und ihnen der Beitritt zu den „gelben“ Vereinen nahegelegt. Dort, wo die Arbeiterschaft gut organisiert war, wurden die Versuche abgelehnt. Anders dort, wo die Arbeiter bisher glücklicher, die Organisation entbehren zu können, bis auf den letzten Mann traten sie den „Gelben“ bei. Durch Versammlungen, Flugblätter und Zeitungsberichte, Eingaben an Behörden usw. haben wir die wahren Ziele der „gelben“ Bestrebungen aufgeklärt. Die Arbeiterschaft Nachens hat keine Sympathie für „gelbe“ Bestrebungen. In der nötigen Aufklärung dürfen wir es auch in Zukunft nicht fehlen lassen.

In Bewegungen und Streiks war das Jahr nicht reich. Immerhin sind bis zum Ausbruch des Krieges eine Anzahl Bewegungen geführt worden. An zwei Streiks waren wir beteiligt. Der erste Streik brach in Eupen auf dem dortigen Kabelle- und Gummiwerk im Februar aus. Der größte Teil der organisierten Arbeiter gehörte dem christlichen Textilarbeiter-Verband an. Unter Verband war mit acht Streikenden beteiligt. Die Ursachen des Streiks waren schlechte Behandlung, ungerichtete Entlassung und Lohnforderungen. Der Streik konnte nach 13-wöchiger Dauer nicht fortgesetzt werden, weil sich aus dem benachbarten Belgien zwölf Streikbrecher einfanden. Ein weiterer Ausbruch von 2 Tagen war bei der Gießerei Dubois u. Co. zu verzeichnen. 26 Former und Gießereiarbeiter legten hier die Arbeit nieder, wegen Entlassung eines Arbeiterauschussmitgliedes und Vikordabzuges. Ein größerer Streik drohte auf der Nadelfabrik Brause u. Co. Wegen angeblich schlechter Arbeit waren hier zwei Arbeiter gekündigt worden. Die Roharbeiter sagten sich, daß die Kündigung ein gefälschter Grund sei, und erklärten sich solidarisch. Hierauf hat die Firma sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen gekündigt. Nachdem verschiedentlich mit der Firma und dem Arbeitgeberverband verhandelt worden war, kam eine beiderseitige Verständigung zustande, Bestrafungen, ungerechte

auch zu erfahren, wie es nun nach unserer Abreise in den Krieg im Verlande geht und steht. Wir sind fortgezogen mit heiliger Begeisterung, das Vaterland ruft, unser Höchstes müssen wir verteidigen. Alles was uns lieb und teuer ist, mußten wir zurücklassen und so manchem hat die bange Frage vor der Seele gestanden, was wird nun werden?

Was wird auch aus unserer Organisation werden in diesen schweren Zeiten, werden die Früchte langer Arbeit auch erhalten bleiben, werden diese, alles umwälzenden Ereignisse nicht auch unserm Gewerkschaftsgedanken schweren Schaden zufügen?

Wir trennten uns von den zurückbleibenden Kollegen mit dem Gelübde: „Wir bleiben unserer guten Sache treu, auch für sie kämpfen wir draußen, seid Ihr, die Ihr am heimischen Herd zurückbleibt, aber auch eingedenk Eurer Pflicht und haltet uns so fest zusammen.“

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“ So wünte es uns entgegen aus den Reihen der Zurückbleibenden. Uns aber war es eine Beruhigung, durften wir doch hoffen, daß alles beim alten bleiben werde. Wir sind nun schon manche Woche fort, sind kreuz und quer durch ganz Belgien gezogen, haben uns ordentlich mit unsern Gegnern herumgeschlagen, wir haben Antwerpen genommen, sind weiter gezogen, neuen Feinden entgegen. Ein Schützengraben erhielt ich nach langen Wochen den ersten „Metallarbeiter“. Da wurde die Frage wieder laut, wie wird es nun gehen? Haben unsere Kollegen auch Wort gehalten? Ich habe mich ehrlich gestreut, als ich in manchem Bericht las, daß es trotz der schwierigen Umstände gut stehe um unsere liebe Sache, daß trotzdem selbst die Vorstandsmitglieder mit ins Feld gezogen sind, ein gesunder Geist in den Ortsgruppen herrsche. Aber auch so mancher Bericht hat mich nicht gestreut. So mancher ist „fahnenflüchtig“ geworden, andere wieder erfüllen nur mit Widerwillen ihre Pflicht. Euch Pflichtvergeßenen rufe ich zu: „Wo sind eure Treueworte? Habt Ihr in so kurzer Zeit schon vergessen, was Ihr uns in schwerer Abschiedsstunde in die Hand gelobt? Habt Ihr vergessen, daß Ihr christliche Ge-

entlassungen, Vikordabzüge usw. wurden abgemehrt bei der Automobilfabrik Milan, Talbot und Menmann u. Eber. Die Infalltalente konnten ohne Streik ihren Tarif erneuern, der ihnen wesentliche Verbesserungen brachte. Trotz des schlechten Geschäftsganges hatten wir bis zum Kriegsausbruch mancherlei Bewegungen und bedeutende Vorteile für unsere Mitglieder herausgeholt und schöne Erfolge erzielt. Auch in der Agitation ging es wieder vorwärts, besonders, nachdem der Zentralvorstand die Vorstände der einzelnen Sektionen zur weiteren Hausagitation angeporrt hatte. Es ging wieder vorwärts. — Da kam der Krieg und warf all unsere Vorarbeiten über den Haufen. Nachen, als Grenzstadt, hat viel länger unter dem Druck des Krieges gestanden, als es anderwärts, besonders in der Mitte unseres Vaterlandes, der Fall war.



Das Eisene Kreuz

für ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde folgenden Verbands-Kollegen verliehen:

- Wilhelm Schulte, Bigge
- Franz Sikau, Bonn
- Hubert Hemmersbach, Cöln
- Philipp Klöcker, Cöln
- Nikolaus Baches, Düsseldorf
- Ferdinand Voggel, Fröndenberg
- Johann Heimbach, Eilendorf
- Georg Haginger, München
- Paul Vogel, München
- Mois Herzog, München
- Karl Welte, Ulm
- Michael Schmidmeyer, Ulm
- Heinrich Stratmann, Sterkrade
- Heinrich Klaverkamp, Werne

Bis jetzt haben sich 243 unserer Kollegen das Eisene Kreuz und andere Ordensauszeichnungen erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen, daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

Aber auch im Krieg hat sich unsere Organisation bemüht. Schutz und Rat in Mietsstreitigkeiten, in Steuerfragen, in Kranken-, Unfall- und Invalidenfällen usw. konnten sich die Mitglieder oder die Angehörigen der Mitglieder, die ins Feld gerückt waren, auf unserm Sekretariat holen. Mit den andern christlichen Berufsverbänden sind wir dem Lebensmittelpreismacher entgegengetreten. Die Stadt Nachen hat eine Lebensmittel- und eine Kommission für Mietsstreitigkeiten errichtet. In beiden Körperchaften sind die christlichen Gewerkschaften vertreten. Durch Kritik in der Tagespresse haben wir erreicht, daß das Hüttenwerk „Rote Erde“ einen geplanten Lohnabzug in familiären Abteilungen, der teilweise bis zu 50 Prozent betrug, zurücknehmen mußte. Die Erregung in der Bürgerschaft über das Hüttenwerk war allgemein. Auch andere Arbeitgeber mußten mit unserer

werkchaftler Feld, durchglüht von deutschem Geist, der nicht wankt und nicht weicht? Wir haben Pflichten einer gegenüber dem andern. Von uns verlangt Ihr, daß wir unverdrossen bis zum letzten Atemzuge ausharren. Möge sich doch jeder einmal die Frage recht gründlich vorlegen: Was würde wohl geschehen, wenn unsere Krieger auch nur einen Augenblick ihren Posten verlassen wollten? — Auch für Euren Schutz und Euer Wohlergehen sind wir hier im blutigen Kampfe begriffen. Ist es wohl zu viel verlangt von Euch, das wahrlich in keinem Gegenseite stehende Opfer, zu bringen, das unser Verband von jedem Einzelnen verlangen muß. Aber nicht wahr, Ihr müßtet etwas von Eurer Bequemlichkeit opfern. Aber wer in der Heimat nur trockenes Brot zu essen hat, der ist wirklich noch tausendmal besser daran als wir. Aber wir fragen nicht, ob schwer oder leicht, ob gefährlich ist oder nicht, wir wollen Euch alle, das liebe Vaterland schützen, und wir tun nur etwas Selbstverständliches, wir erfüllen „unsere Pflicht“.

Was Ihr von uns verlangt, das dürfen wir aber billigerweise auch von Euch verlangen. Nochmals rufe ich Euch zu: „Seid unermüdetlich in Erfüllung Eurer Pflichten, dem Verband gegenüber.“

Als wir vor Wochen hinausgezogen, da ließen wir zurück, was uns das Liebste auf Erden, Weib und Kind. Unter den heutigen Verhältnissen war es keinem leicht, sich irdische Güter zu sammeln, aber man brachte sich ehrlich durch. Wie würde es nun werden? So fragten wir uns. Staat und Gemeinde treten hier helfend ein. Aber so manche Lücke bleibt doch, und da habt Ihr uns versprochen: „Wir wollen eure Angehörigen auch nicht vergessen“. Wer Arbeitsgelegenheit hat, wird auch gerne sein Scherflein hierzu beitragen. Leider sehe ich mich durch die Nachrichten aus meiner Ortsgruppe der ich angehörte, eins andern belehrt. Vor mir liegt ein Brief unseres Kartellvorsitzenden, aus dem ich lesen muß: „Die Sammlungen werden von Tag zu Tag schlechter, die Kollegen möchten noch am liebsten Geld holen. Es ist mir ein schreckliches Gefühl, die armen Frauen wieder leer fortzuschicken zu müssen und ich muß mich mit dem Gedanken tragen, die Sache ganz einzustellen. Es

Kritik rechnen und so sind manche Abzüge vom Lohn unterblieben, die sonst sicher erfolgt wären.

Anschließend an diesen Bericht erstattete Kollege Wolke den Jahreskassenbericht. Zum ersten Mal, so führte Kollege Wolke aus, ist die Verwaltungsstelle Nachen gezwungen gewesen, außer den Zuschüssen, die bisher für Streiks erfolgt sind, in diesem Jahre einen großen Zuschuß für andere Ausgaben von der Hauptkasse anzufordern. Die Einnahmen, einschließlich eines Zuschusses von 12 161,79 Mark seitens der Hauptkasse, betragen für die Hauptkasse 56 431,33 Mark. Die erhöhten Ausgaben sind auf den Krieg zurückzuführen. Es wurden ausbezahlt an Krankenunterstützung an 457 Mitglieder 107 76,31 Mark, an Arbeitslosenunterstützung an 328 Mitglieder 6 748,20 Mark, an Kriegsnachunterstützung an 403 Mitglieder 12 787,25 Mk., an 295 Frauen der Kriegsteilnehmer an Weihnachtsunterstützung 2950 Mk. An Streik-, Umzug-, Wander-, Notfallunterstützung, an Sterbegeld usw. wurden 16 15,20 Mark verausgabt. Insgesamt an Unterstühtungen 34 395,96 Mark. Rechnen wir hierzu die Unkosten für das Verbandsorgan und andere Generalunkosten, so hat die Hauptkasse mit unserer Verwaltungsstelle nicht gut abgeschnitten. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen, einschließlich des Bestandes von 6572,82 Mark 19 204,96 Mark. Die Ausgaben betragen 12 688,56 Mark, so daß ein Bestand von 6516,40 Mark verbleibt. Der Rückgang im Lokalkassenbestand ist scheinbar kein großer. Es muß aber in Rechnung gestellt werden, daß der Lokalkassenbestand im 1. und 2. Quartal um 250 Mark gestiegen war. Der Krieg hat also auf unsere Lokalkasse auch wesentlich eingewirkt. Besonders hat auf die verminderten Einnahmen, sowohl für die Haupt- als Lokalkasse die große Zahl der teilweise Arbeitslosen eingewirkt. An 386 Mitglieder sind wochenlang teilweise arbeitslos gewesen. Bei einer Anzahl Mitglieder haben sich Schwierigkeiten ergeben, indem sich dieselben noch nicht zur Beitragszahlung aufschwingen können, trotzdem sie wieder voll beschäftigt sind. Vielfach stügt man sich auf die momentane Teuerung. Allgemein wurde aber in der Diskussion betont, daß dieses für alle Mitglieder zutrefte. Wer voll beschäftigt sei und nicht zahlen wolle, müsse auf die weitere Mitgliedschaft verzichten. In diesem Sinne sollen diese Mitglieder von den Vorständen der einzelnen Sektionen besucht und aufgeklärt werden. Mit der Tätigkeit des Verbandes war man durchaus einverstanden. Ohne den Verband hätte die Metallarbeiterschaft Nachens im letzten Jahre keinen Stützpunkt gehabt. Deshalb muß auch in diesem Jahre trotz aller Schwierigkeiten weiter gearbeitet werden.

Dortmund. Eine von allen Sektionen der Verwaltungsstelle beschickte Konferenz tagte hier am Sonntag, den 14. Febr. Kollege Engel gab zunächst einen Rückblick über das vierte Quartal. Erfreulich an dem Berichte war, daß sich die Zahl der verkauften Beitragsmarken um 100 gesteigert hatte, gegenüber dem dritten Quartal, trotzdem im vierten Quartal wieder 115 Mitglieder zum Militär eingetreten waren. Am 1. Januar standen 305 Kollegen unter den Fahnen.

Leider mußte im Bericht wieder eine Anzahl Fahnenflüchtiger festgestellt werden. Scharf wurde dieses undankbare und unwürdige Verhalten einzelner Mitglieder gekennzeichnet, die jetzt dem Verbands den Rücken kehrten, während Tausende unserer Besten im Felde die schwersten Opfer bringen. Die Fahnenflüchtlinge müssen unter allen Umständen aufgesucht, und auf die Verkehrtheit ihres Handelns hingewiesen werden. Sicherlich sei dadurch manches Mitglied wieder auf den richtigen Weg zu holen.

Die Versammlungstätigkeit und der Versammlungsbesuch läßt in den einzelnen Sektionen viel zu wünschen übrig. Die erste Aufgabe der Vorstände müsse sein, sämtliche Mitglieder am Orte durch eine lebendige Versammlungstätigkeit zu erfassen.

Das augenblickliche Problem der Lebensmittelversorgung und des Lebensmittelwuchers müsse doch den letzten Kollegen mit seiner Frau in die Versammlungen hineinbringen. Es ist unvergeßlich, diesen so wichtigen Fragen interessellos gegenüberzutreten.

Die Agitationstätigkeit in den verschiedenen Sektionen muß neu belebt werden. In den letzten Monaten ist ein starker Zug an Metallarbeitern aus anderen Bezirken zu verzeichnen. Was liegt da näher, als diese für unsern Verband zu gewinnen. Hier öffnet sich für uns ein neues und auch sicherlich dankbares Tätigkeitsgebiet, wenn dieses systematisch bearbeitet wird.

Am Anschluß an den Bericht erstatteten die Vertreter der einzelnen Sektionen Bericht über den Stand und die Tätigkeit in den einzelnen Orten. Im allgemeinen konnte festgestellt werden, daß die durch die Einberufung vieler braven Mitarbeiter entstandenen Lücken ausgefüllt werden konnten und die Vorstände

ist eine Schmach, wie wenig Interesse vorhanden ist. Dabei sind es zumeist Leute, die ganz wenig oder gar nicht feiern.“

Wenn ich hier von Unterflügung der Angehörigen rede, so will ich nicht mißverstanden sein. Ich meine die freiwilligen Spenden, das Scherflein, das jeder erbringen kann. Es kann nicht Sache des Verbandes sein, aus der Kasse die Mittel einer Familienbeihilfe zur Verfügung zu stellen, seine Aufgaben sind jetzt noch ganz andere. Aber von den Kollegen dürfte man dann doch etwas mehr Solidaritätsgefühl voraussetzen. Seid einig, besonders in dieser schweren Zeit. Einigkeit hat uns groß gemacht und Einigkeit wird uns auch wieder zum Siege führen.

Und denkt doch ein bißchen weiter. Es kommt auch eine Stunde der Abrechnung. Ist auch schon so mancher unserer lieben Kollegen ins kühle Grab gesunken, der eine oder der andere wird doch wieder zurückkehren, und wenn er euch nun fragt, wie steht's um den Verband? Kommt Ihr ihm offen ins Auge sehen und sprechen: „Wir haben alles getan, was wir konnten.“ Manches lieben Kollegen haben wir verloren. Auch nicht der tränenfeuchte Blick der jungen Witwen und Waisen eine fürchterliche Anklage sein für Euch, die Ihr Euch nicht aufrufen könnt, eure Pflicht zu erfüllen? Den lieben teuren Kollegen, die in fremdem Land ihr letztes Stündlein kommen haben, macht ihnen das Sterben nicht noch schwerer. Sie haben alles für Euch hingegeben, sie erfüllten bis zum letzten Atemzuge ihre Pflicht.

Wir erwarten nun aber auch von jedem Einzelnen, daß er Opfer bringt, sie sind wahrlich nicht zu groß. Jeder, jeder, daß er den Ernst unserer Zeit auch versteht, unsere Zeit braucht ganze Männer. Durch Opfermut und treue Pflichterfüllung ist unsere christliche nationale Arbeiterbewegung groß geworden. So manchesmal ist unsere Verbandsfrage das Gespräch, sei's im Quartier, oder im Schützengraben. Aber Kollegen, wir im Felde haben den Verband nicht vergessen, wir wollen, daß unsere Arbeit nicht umsonst sei. Auch dem Wohle und Gedeihen unserer lieben christlich-nationalen Arbeiterbewegung gilt unser Streben. Werft ab die Gleichgültigkeit, zeigt, daß Ihr Männer seid, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, die sich mit gutem Gewissen sagen können: „Auch wir taten unsere Pflicht.“

und der Vertrauensmännerapparat überall noch in Tätigkeit sei. Einmütig kam dabei der Wille zum Ausdruck, alles zu tun, um unsern Verband über die schmerzliche Situation hinweg- und vorwärts zu bringen.

Einige Vertreter klagten über Behandlung in einzelnen Betrieben. Besonders würde den Arbeitern, die vom Werk durch Reklamation vom Militärdienst befreit wären, gelegentlich zum Bewußtsein gebracht, daß sie dafür auch dankbar sein müßten, bei Verfehlungen und Rindigungen sogar mit dem Schützengraben gedroht würde. Was also für den deutschen Mann bisher als Ehre gegolten habe, für das Vaterland zu streiten, würde jetzt als Strafe betrachtet.

Die anregend verlaufene Konferenz endigte in einem kernigen Schlußwort des Kollegen Engel, die gegebenen Anregungen in den einzelnen Sektionen in die Tat umzusetzen und für treue Pflichterfüllung einzustehen bis zum letzten Mann.

Im Anschluß an die Konferenz fand eine Mitglieder-Versammlung für Dortmund statt, in welcher Kollege Petri über die gewerkschaftliche Tätigkeit am Orte während des Krieges sprach. Scharf rückte Redner dem Lebensmittelwucher zu Leibe. Er trage auch der Arbeiterstand die Opfer, die der jetzige Krieg erfordere. Sparsam wirtschaften mit den vorhandenen Lebensmitteln sei für jede Familie eine nationale Pflicht. Unverantwortlich sei es aber, in der jetzigen schweren Zeit, wenn ein Stand sich auf Kosten des andern unberechtigter Weise bereichere. Der Arbeiterstand aber und auch die Arbeiterkriegerfrauen mehrten sich entschieden dagegen, wenn Vierbankpolitiker sich so gern als ihre Vormund aufspielten, wobei diese Leute dann vielleicht in einem Monat an Nebenächlichkeiten mehr ausgeben, wie eine Kriegerfrau mit ihren Kindern in ein paar Monaten an Unterstützung erhält. Die Aufgabe der christlichen Gewerkschaften ist es, hier erklärend im Interesse des Vaterlandes zu wirken, und unsern Frauen, deren Männer im Felde stehen, mit Rat und Tat zu helfen.

Mit allgemeiner Befriedigung wurde der Vortrag aufgenommen und kam in der Diskussion wiederholt der Gedanke zum Ausdruck, wie gerade die christlichen Gewerkschaften während des Krieges als Anwalt der minderbemittelten Bevölkerung sehr reichlich wirkten. Deshalb Kollegen von Dortmund! Treue um Treue! Besucht besser die Versammlungen! Als die Arbeit!

Schw. Schmid. Die große Mehrzahl unserer Mitglieder ließ die Mahnung, in Würdigung dessen, was der Verband über die Kriegszeit den Kollegen und Kolleginnen an Schutz und Hilfe bot, vollständig zur Generalversammlung am 21. 2. erscheinen, nicht unbeachtet, so daß der Besuch derselben ein recht guter war. Die übliche Tagesordnung fand eine rasche und glatte Abwicklung. Während die früheren Jahresberichte immer wieder auf die Kriegswirren als Haupturheber des schleppenden Geschäftsganges in der hiesigen Hauptindustrie hinweisen mußten, stellte er uns diesmal mit seinen großen Zahlen mitten in den größten Krieg aller Zeiten. Die Aussichten auf eine langsame Besserung der Geschäftslage, wie sie bei Beginn des Jahres 1914 zu erwarten stand, gab der letztjährigen Generalversammlung Veranlassung, die Agitation in größerem Umfange aufzunehmen. Erfreulicherweise fand sich zu diesem Zweck eine schöne Anzahl Kollegen bereit. Der Erfolg dieser Arbeit blieb denn auch nicht aus. Der Zugang an Mitgliedern war im ersten Halbjahr größer, als im ganzen Jahr zuvor zusammen genommen. Von den betreffenden Mitarbeitern steht die größte Zahl heute unter den Waffen das Vaterland zu verteidigen. Bezeichnend für den Geist der Genannten ist der Inhalt ihrer Feldbriefe. So schreibt Kollege Stoll: Habe fetther eine böse Zeit durchgemacht und will gern wieder, wenn ich je heimkomme, mit dir an unserer guten Sache weiterarbeiten. Schreib mir auch, wie es um unsere Sache steht. Kollege Schwarz von der belgischen Rüste schreibt: Habe die letzte Verbandszeitung erhalten. Viel Dank. Geh' mich der Hoffnung hin, mich auch feuer wieder an der Frühjahrsagitation beteiligen zu können. Kollege Stegmaier aus den Südbogen bedankt sich ebenfalls für die Zusendung des Verbandsorgans und wünscht, die allmögliche Zustellung desselben. Das Gleiche wünscht Kollege Grieser, der mit Interesse dessen Inhalt verfolgt. Kollege Nuding will auch etwas anderes wie nur Tageslektüre lesen. Dies die Stimmen der Kollegen aus dem Felde. Zur Mitgliederbewegung sagt der Geschäftsbericht weiter: Ohne Eintritt des Krieges wäre sicherlich ein beträchtlicher Fortschritt zu verzeichnen gewesen. Unter die Fahnen wurden rund 60 Kollegen berufen. Drei derselben, die Kollegen Stoll, Auer und Kauderer, sind Inhaber des Eisernen Kreuzes. Kollege Stoll erhielt noch die württembergische Verdienstmedaille, Kollege Weberle die bayerische Tapferkeitsmedaille. Abgereist sind über zwanzig Kollegen. Wenn auch das große Mehr der hiesigen Mitglieder die Leistungen des Verbandes offen anerkennt, und danach zu handeln sucht, so sind doch auch noch solche zu beklagen, welche nicht so viel Standesinteresse, Solidaritäts- und Opfer Sinn zu bekunden den Mut zu finden. Das Versammlungsleben war besonders in den ersten Kriegswochen beeinträchtigt. In öffentlichen Versammlungen wurden eine, an Mitgliederversammlungen 22 gehalten. Betriebsversammlungen fanden eine statt, Vorstands- und Vertrauensleuteversammlungen 16. Insgesamt 40 Veranstaltungen. Besondere Erwähnung verdienen was Besuch und Verlauf anbelangt, die Vorträge des Herrn Gewerbelehrer Wahlinger über „Lohnsystem“, des Herrn Gewerbelehrer Schwenk „Die neuesten Erfindungen in der Metallurgie“. In völlig uneigennützig Weise stellten sich die beiden Herren zur Verfügung wofür ihnen der geziemende Dank gezollt wurde. Lohnbewegungen und Streiks. Die Regelung der Lohnsätze bei den Rostschrankwerken in Aalen machte ein Eingreifen des Verbandes erforderlich. Diese Bewegung zeitigte einen Eifererfolg. Zum selben Kapitel gehört die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für die durch den Krieg arbeitslos gewordenen Mitglieder. Eine Sache, deren Durchführung sich leichter an- sah, als die Wirklichkeit sie mit sich brachte. Doch war auch auf diesem Gebiet die Tätigkeit des Verbandes nicht unmaß- gebend größtenteils von Erfolg gekrönt. In das ähnliche Fach schlagen ferner die Bemühungen um Gründung neuer Industrie- zweige. In dieser Frage mußte, wie in so nach andern ersten Dingen, der Krieg erst zum Lehrmeister derjenigen geworden, die vor fünf Jahren, als durch unsern Verband in einer Eingabe an den Stadtrat die Heranziehung gefordert wurde, alle mög- lichen und unmöglichen Bedenken geltend machten. Damals schätzte man u. a. Sparbarkeit vor. Heute muß die Stadt mit Hunderttausenden für Notstandsarbeiten gut machen, was man damals mit Tausenden hätte erreichen können. Dem Vorstande darf man öffentlich vor, er sei kein Gmünder Bürger, und habe darum nichts in solche Sachen zu reden. Heute sage welche gerechtfertigt da, und gar mancher Bürger wünscht, daß man sich besser Aufsicht früher zu eigen gemacht und danach

gehandelt hätte. Der schriftliche Verkehr gestaltete sich folgendermaßen: Einlauf: 548, Auslauf: 1469. In Eingaben wurden 19; Artikel und Berichte für die Presse wurden 29 angefertigt. Der Kassenbericht bringt folgende Zahlen: Einnahmen der Hauptkassa 21 081,52 Mark (einschließlich Bestand), die Ausgaben: Krankengeld: 2 038,94 Mark; Arbeitslosenunterstützung: 1538,60 Mark; Reisegeld: 18,50 Mark, Umgang: 35 Mark, Sterbegeld: 180 Mark, Weihnachtsgabe an die Frauen der zu den Fahnen emberufenen Kollegen 260 Mark; Kriegsnotstandsunterstützung: 12 247,25 Mark, insgesamt also 16 316,29 Mark für Unterstützungswecke. Um diese großen Aufwendungen bestreiten zu können, fand die Zentrale einen Zuschuß von 12 550 Mark, was von der Generalversammlung allseitig anerkannt wurde. Die Lokalkassa verzeichnet eine Einnahme von 1 748,13 Mark und eine Ausgabe von 1 819,74 Mark. Soweit der Kassenbericht. In der anschließenden Debatte wurde erwartet, daß sämtliche Mitglieder in Verlektigung der bedeutamen Leistungen des Verbandes dem Verbands die Treue bewahren. Dem nur so könnte derselbe die gewaltigen Ausgaben, vor die uns der steigende Frieden stellen werde, mit Erfolg durchführen. Gewünscht wurde auch, daß die Mitglieder auch der Frage der Beschaffung neuer Industrien ihre volle Aufmerksamkeit schenken mögen. Wenn auch der Gemeinderat veranlaßt durch die Notlage der Stadt, die keineswegs hoffnungslos ist, beschlossen hat, ernstlich die Sache in die Hand nehmen zu wollen, so ist damit die private Mitarbeit in mannigfacher Hinsicht nicht ausgeschlossen.

Mit einem nochmaligen Hinweis und Appell, die Kollegen und Kolleginnen möchten sich auch dem Verband gegenüber der großen Zeit würdig erweisen, wurde die schön verlaufene Generalversammlung nach zweistündiger Dauer geschlossen.

Kollegen von Schwäbisch-Gmünd! In dieser ersten Zeit hat der Verband gezeigt, wie große Opfer er für die Kollegen bringt. Daran denkt stets. Werbet für ihn. Laßt keinen Tag vergehen, an dem Ihr nicht für ihn agitiert! Auf in den christlichen Metallarbeiterverband!



Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben

folgende Kollegen:

- Max Schaupp, Augsburg
- Rudolf Ruhlmeier, Berlin
- Paul Hausmann, Buchheim
- Anton Vols, Crefeld
- Franz Vieth, Dortmund
- Heinrich Marzi, Düsseldorf
- Karl Schoepf, Düsseldorf
- Johann Weber, Düsseldorf
- Hubert Weikensfels, Düsseldorf
- August Hillebrandt, Düsseldorf
- Johann Kaspel, Düsseldorf
- Peter Heimbach, Eilendorf
- Theodor Plakmann, Essen
- Fritz Nierhoff, Fröndenberg
- Mathias Küppers, Hildesheim
- Heinrich Dank, Lethmathe
- Ludwig Krug, Möhringen
- Hermann Sütterle, München
- Johann Schauerte, Neheim
- Hermann Stocks, Neuß
- Franz Büttgens, Neuß
- Johanna Vog, Offenbach
- Georg Langemeier, Osnabrück
- Reinhold Feldmann, Rhode
- Joseph Ahinger, Roth
- Peter Lenzen, Sterkrade
- Johann Neukirch, Sterkrade
- Johann Rotering, Sterkrade
- Julius Barmischeid, Sterkrade
- Johann Winz, Bierjen
- Alois Annes, Bierjen
- Friedrich Stricker, Wald
- Franz Nienhaus, Wald

Durch den Krieg sind uns bis jetzt 575
wackere Kollegen entziffen worden.

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl.
Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

Gelbeingänge bei der Hauptkassa

Monat Februar

Wartstein 310,22, Hagen 1000, Bielefeld 70,82, Mü-
chen 578,36, Wiesbaden 69,64, Mühlhausen 68,12,
Bergisch 172,60, Bielefeld 36,30, Frankfurt 117,85,
M. Gladbach 596,08, Hoppede 80,65, Hildesheim 70,18,
Julda 104,58, Rottweil 5,22, Bremen 1,50, Verach 30,90
Stuttgart 267,17, Markt-Redwig 54,07, Lauterbach 31,45,
Schuffenried 109,07, Barmen 600, Wal lau 12,88, Stol-
berg 1549,13, Linbau 22,95, Duisburg 424,18, Leipzig
41,61, Augsburg 564,13, Dresden 32, Neheim 370,47,
Dortmund 1812,97, Hildesheim 81,13, Dessau 7,92,
Schweinfurt 100, St. Georgen 24,19, Dülken 80,98,
Mühlhausen i. Thrg. 66,40, Osnabrück 100, Bielefeld
150, Lippstadt 848,95, Lambrecht 6,13, Neustadt a. S.
37,49, Werder 29,94, Mannheim 200, Eberndorf 167,91
Esslingen 121,50, Bauen 4,50, Solingen 637,48, Saar-
stadt 6,55, Olpe 200, Schramberg 100, Crefeld 200,
Straßburg 56,62, Elm 5095,18, Delfe 500, Gelsen-
kirchen 200, Falkau 44,39, Hildesheim 150, Magdeburg
773,23, Düsseldorf 1000, Saarbrücken 491,95, Osnabrück
200, Elm 120, Barmen 150, Schweinfurt 70, Braun-
schweig 51,30, Hagen 400, Gmünd Schw. 300, Bremen
122,50, Reife 43,25, Verach 2, Hagen, 361,39, Essen
3000.

Briefkasten

An Verschiedene. Beim Versammlungskalender müssen von
jeder Versammlung angegeben werden: Name, Ort, Zeit,
Lageort. Zum Beispiel: Sonntag, 1. Mai, Duisburg,
abends 7 Uhr im „Corso“, Friedrich-Wilhelmsstr. Ungültig
dagegen ist die Angabe: Jeden dritten Sonntag, jeden vierten
Sonntag, oder ähnliche Daten. Man möge sich an das oben
angegebene Schema halten und vor jeder Versammlung die kurze
Notiz für den Versammlungskalender einlesen, wodurch man-
cher Irrtum vermieden werden kann.

Versammlungs-Kalender

- Kollegen und Kolleginnen!
- Verkümt ohne Grund keine Versammlung!
- Sonntag, den 20. März.
- Düsseldorf. Abends 9 Uhr im Katholischen Gesellenhaus, Kirchhof-
straße.
- Sonntag den 21. März.
- Essen-Segeroth. Abends 7 Uhr bei Langenberg.
- Essen-Frohnhagen. Abends 7 Uhr bei Postgasse 1.
- Essen-Veresborbeck. Abends 5,30 Uhr bei Knepper, Hochstraße.
- Essen-Mittelfeld. Abends 7 Uhr bei Trippel, Altenboferstr. 299.
- Neheim. Nachmittags 3 1/2 Uhr im Lokale Pringés eine wich-
tige Besprechung.
- Düsseldorf-Flingern. Vormittags 11 Uhr bei Schmalzbrau, Bir-
kenstraße 46.
- Düsseldorf-Bezzenheim. Vormittags 11 Uhr im Lokale „zum
rolen Hahn“.
- Duisburg-Hohfeld. Vormittags 11 Uhr bei Bultmann, Eigen-
straße.
- Freitag, den 26. März.
- Kiel. Abends 8 1/2 Uhr im Hotel „Wilhelminenhöhe“, Werft-
straße 120.
- Sonntag, den 27. März.
- Berlin. Abends 1/2 9 Uhr in Schulzes Festlokal, Königgraben 2.

Allen voraus sind die **Kriepenkerl** Wohlfahrt
von **Oldenkott-Bress am Rhein**,
überall erhältlich!
Wegen ihrer außerordentlichen Bekanntheit jedes Raucher's Freund.

Der **Kriegs-Atlas**
als **Feldpostbrief**
ist jedem im Felde Stehenden
willkommen. Der Atlas enthält
10 Kriegskarten über sämtliche
Kriegsschauplätze der Erde in
- elegantem Ganzleinenband. -
Gegen Zahlung von Mk. 1.60
senden wir ihn an jede uns
- aufgegebene Adresse. -
Echo vom Niederrhein
Duisburg, Mustelstraße 15.

Arbeiter aller Berufe
: **der Eisenindustrie** :
und ungelernete Arbeiter
finden Lohnende Beschäftigung in Mülheim-Ruhr
und Oberhausen. Zureisende wollen sich vormittags
auf unserem Verbandsbüro melden.
Duisburg, Realchulstraße 2.